

Zeitschrift:	Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band:	11 (1921)
Heft:	13
Rubrik:	Spukhaftes aus Bern-Altstadt

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Spukhaftes aus Bern-Altstadt.

Mitgeteilt von F. A. Volmar.
(Zu nebenstehendem Bilde.)

Die Kindsmörderin.

Ein Musikanter, der um Mitternacht in die Matte hinunterging, begegnete beim Bonvettürli (Bubenbergtürli) einer Frau mit abgehauinem Kopf. Sie trug ihn unter dem Arm und an seiner Stelle flatterten drei Fledermäuse.

Voller Schrecken eilte der Musikanter in eine Herberge in der Matte, wo er die Nacht verbringen wollte. Er erzählte dort sein grausiges Abenteuer. Man sagte ihm, die Frau sei eine hingerichtete dreifache Kindsmörderin, die für ihre Untaten büßen müsse, und die drei Fledermäuse seien nichts anderes als die armen Seelen ihrer gemordeten Kinder.



J. Volmar (1796–1865): Spukhaftes aus Bern-Altstadt.

Die Kindsmörderin.

Der erste April.

Die Narren schickt man, wo man will!

Wer wäre nicht schon in den April gesprengt worden? Jeder von uns weiß, daß die Sitte nicht erst von gestern stammt und daß man das Aprilschicken nicht nur bei uns kennt. Bekannt ist der Spruch:

„Hüt ist der erst Tag April,
Do schickt me d'Narre, wo me will;
Aber am erste Tag vom Mai,
Do schickt me=s' wider hei.“

So ist der 1. April überall der Schreckenstag aller Leichtgläubigen. Der Volkswitz ist unerschöpflich, die Be treffenden zum Besten zu halten. Mit Vorliebe gibt sich natürlich die liebe Kinderwelt mit den Aprilniedereien ab. Aber auch Erwachsene fallen nur zu leicht hinein und wäre es auch nur durch ein unschuldiges Zeitungsinserat. Da wird der Auftrag gegeben, in der Apotheker für 20 Rappen Oxuentium (Ochs wende dich um) zu holen, oder für 50 Rp. Ibidumm (ich bin dumm), oder Müdenfett, Hafenhörnli, Gufesame, gedörnten Schnee, Kieselsteinöl, gradi Häggli usw. Man schickt ins Nachbarhaus, um die hölzige Schitterscheri zu holen, zum Krämer, um Buggelblau zu verlangen, Scheieliosome oder so etwas. Als Dank ruft man dem Bereitwilligen dann zu: „Nase g'längt, Aprille g'sprängt!“ Oder: „Märze-Narr, Aprille-Fülli, nimm der Dr... und fahr i d'Mühlli!“ „Aprillechall, s' ganz Jahr as Chalb,“ „Aprille-Narr, s' ganz Jahr en Narr,“ im Domleschg: „Aprille-Närrli, Löffelstiell, i ha-di für e Narre, wenn i will.“ Schon der alte Zürcher von Moos erwähnt solche Sachen in seinem „Astronomisch-historisch-politisch- und kirchlichen Kalender“ für das Jahr 1775 und meint: „Dieses Aprilschicken kann unterweilen zur Injurienklage Ursache geben, wenn es zwischen ungleichen Personen vorgegangen.“

Woher kommt diese lächerliche Sitte? Was hat sie für eine Bedeutung? Viele Leser mögen sich schon so gefragt haben. Mancher Gelehrte hat sich denn auch schon mit diesen Fragen befaßt. Die verschiedenen Deutungen wurden laut, aber keine kann ganz befriedigen. Es gibt Erklärungen, die auf das trügerische, veränderliche Aprilwetter abstellen: „Aprillenwetter, Frauentreu, ihr ähnelt euch wie ein Ei dem Ei!“ Wie uns das Aprilwetter äfft und narrt, so suchten nun auch die Menschen einander zu necken.

Umständlicher ist eine zweite Erklärung, die indes den Stempel des Gesuchten zu sehr an sich trägt. Die Zeit des 1. April fällt meist in die sogenannte „stille Woche“, die Osterwoche. Nun war es durch das ganze Mittelalter hindurch Sitte, die biblischen Begebenheiten der Osterwoche dramatisch darzustellen. Da ließ man denn unsfern Erlöser auch seine vergleichlichen Gänge von Hannas zu Caiphas, zu Herodes und zu Pilatus tun. Die Redensart: „Von Pontius zu Pilatus laufen“, ist ja bekannt. Aus diesem vergleichlichen Hin- und Herlaufen sei dann die Volkssitte des Aprilschickens entstanden. Um wahrscheinlichsten scheint uns eine dritte Erklärung, die die Sitte aus einem alten indischen Frühlingsfest, dem Hulifest, ableiten will. Dieses Fest ward stets Anfang April gefeiert und seit unendlichen Zeiten gebräuchlich. Immer aber war es mit allerlei Possen und Schelmereien verbunden, die mit unserem Aprilschicken viel Ähnlichkeit haben. Die Gefoppten werden Hulnarren genannt. Der April war in Indien der Göttin Maja geweiht. Sie galt als die Göttin alles Lebens. Nun war aber den Indianern gerade das Leben die größte Täuschung, die Maja also die größte Täuscherin. Bei den Griechen wurde Kybele das Abbild der Maja, bei den Römern die Venus, die sogar das Prädikat Apatura, d. h. die Täuscherin, führte. Auf den Tiberinseln feierten die Römer in den ersten drei Apriltagen der Venus ein Fest, bei welchem die Mutwilligen allerlei Schabernack trieben.

Kommunistische Versezung.

Noch zählt der deutsche Kommunismus, der allein richtige revolutionäre Aktivismus nicht drei Jahre, und schon hat er sich so weit radikalisiert, daß Liebknecht und Rosa Luxemburg, die geistigen Gründer, heute reine Kinder sein würden gegen die Geister der „Tat“, die sie erweckt haben. Da ist nichts mehr von Überlegtheit oder Rücksicht auf die Möglichkeiten innerhalb einer gegebenen Situation; der Wille zur Aktion ist stärker geworden als jedes Bedenken. Und außer Bedenken stellt man sogar die Rücksicht auf die verbündeten Genossen, auf die Sympathisierenden oder gar auf die Beschlüsse der eigenen Organisation. Man nähert sich wieder den Zeiten des jungen Anarchismus, wo kleine Zirkel Terrorismus bekannten und ausübten, Todesurteile fällten und vollzogen und dennoch am Laufe der Welt nichts änderten.